

CRITICA ET BIBLIOGRAPHIA

ЗОЛТАН Андраш: **Interslavica. Исследования по межславянским языковым и культурным контактам [Studien zu den interslawischen kulturellen und Sprachkontakten].** (Slavia Christiana.) Москва: «Индрик», 2014. 222 с.

Das vorliegende Buch, das eine Reihe von Monographien eröffnet, besteht aus der Einleitung des Autors und aus drei Kapiteln, denen eine Beilage, ein Nachwort, ein umfassendes Literaturverzeichnis sowie ein Glossar westrussischer Wörter folgen. Dieses Buch ist nicht nur für die Slawisten und die Studenten der Slawistik in Russland, sondern auch für die sich mit den slawischen Sprachen befassenden Studenten und die Slawisten in anderen Ländern vorgesehen. In diesem Buch findet der Leser weder eine detaillierte Beschreibung der ukrainischen oder etwa der belorussischen Sprachgeschichte noch eine systematische russische Lexikologie. Es werden vielmehr interessante Etymologien einiger Wörter und Wendungen, die meistenteils aus dem Polnischen stammen – manchmal aber sind es Wörter tschechischer bzw. lateinischer Herkunft oder eben byzantinische Briefformel – und durch westrussische Vermittlung ins Russische gelangt sind, dargestellt. Im Vordergrund der Untersuchungen steht die westrussische Sprache, eine überregionale Kunstsprache, die Jahrhunderte lang die offizielle Sprache des Litauischen Großfürstentums¹ war. Der Verfasser stellt in der Einleitung fest, dass diese Sprache im Anfang nur als eine Kanz-

¹ Im Jahre 1385 schließt die polnische Königin Hedwig aus dem Hause der Angiovinen mit dem litauischen Großfürsten Wladislaus aus dem Hause der Jagiellonen Ehe und vereinigte damit Polen und Litauen. Darauf folgend begann die Bekehrung der litauischen Nation zum katholischen Glauben. Der ganze Kiewer Staat, den Litauen schon früher – nach dem Sieg über die nach dem Zerfall der Goldenen Horde auf der Krimhalbinsel in einem Khanat lebenden Krimtataren – erobert hatte, stand zu dieser Zeit unter der Oberhoheit Litauens. Die sog. Rzeczpospolita – damals eine Vielvölkerunion aus zwei Staaten (das Königreich Polen und das Litauische Großfürstentum) – war im 15. Jahrhundert der größte Staat Europas und als solcher konnte sowohl den Krimtataren Schlachten liefern als auch ihren Eroberungszügen Einhalt gebieten. Die Vereinigung Polens mit der ruthenischen und litauischen Nation machte es möglich für diese zwei Nationen, sich der Kulturgemeinschaft der westeuropäischen Länder anzuschließen. Dies geschah durch polnische Vermittlung. An dieser Stelle wäre es noch zu betonen, dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Litauischen Großfürstentums – entgegen der landläufigen Meinung – nicht Litauisch, sondern eine Mischung von verschiedenen ostslawischen Mundarten sprach, die von einigen Historikern „Altbelorussisch“ genannt wird (vgl. Norman Davies: *God's Playground. A History of Poland*. Vol. 1. Revised Edition. Oxford University Press, 2005). Diese Vielfalt, die die Sprache der zeitgenössischen Kanzleidokumente widerspiegelt, geht auf die feudale Zersplitterung zurück und ist noch in der sog. Kiewer Periode entstanden. Die Herausbildung der ostslawischen Kanzleisprachen verlief nicht der gegenwärtigen Dreiteit (russisch-belorussisch-ukrainisch) entsprechend. In den zwei großen Zentren (der Moskauer Staat – das Litauische Großfürstentum) sind es zwei selbstständige Kanzleisprachen entstanden. Die ehemalige Mundart von Galizien-Wolhynien bildete für die westrussische Kanzleisprache eine breite Basis (S. 26).

leisprache funktionierte, mit der Zeit fing aber die ukrainische und die belorussische Bevölkerung an, diese Sprache² auch für literarische und – wenn auch nur teilweise – religiöse Zwecke zu verwenden. Das war die Lage im 16. und im 17. Jahrhundert. Der Autor verweist noch darauf, dass diese Sprache eine ziemlich breite Basis für die neue Literatursprache (die sog. „prosta mova“) bildete (S. 37).

Das erste Kapitel des Buches heißt „Westrussische Elemente im Titel der Großfürsten von Moskau“ (S. 1–8). Nach einem kurzen Überblick über die Wechselwirkung zweier „russischer“ Kanzleisprachen (S. 41–45) beschreibt der Verfasser hier die Vorgeschichte des Wortes *gosudar* im Russischen und analysiert den Ursprung des Elementes *gospodar* im Titel der Großfürsten von Moskau. Dieses Element war im 15. Jahrhundert auch unter den prawoslawischen kirchlichen Würdenträgern weit verbreitet. Der Autor weist auf der Seite 48 darauf hin, dass das Wort *gospodar* als Element des Titels eines Monarchen zum ersten Mal in den Dokumenten des polnischen Königs Kasimir III. erscheint. In der Bedeutung, in welcher das Wort in diesen Dokumenten verwendet ist, kann es mit Recht als die westrussische Entsprechung des lateinischen Wortes *dominus* (s. a. die Formel: *dominus Russiae*) angesehen werden. Es ist jedoch fraglich, ob das Wort *gospodar* (urspr. ‘Wirt’) in der russischen Hofkanzlei König Kasimirs III. eine solche Bedeutungserweiterung erfahren habe. Eine andere, leicht vorstellbare Möglichkeit wäre, dass die Verwendung des Wortes in dieser Bedeutung nur die Fortsetzung einer alten, noch aus Galizien-Wolhynien³ stammenden Tradition ist. An dieser Stelle bemerkt der Autor, dass die in der Hofkanzlei König Kasimirs III. erstellten „russischen“ Texte nicht wortwörtliche Übersetzungen aus dem Lateinischen waren, sondern eine eigentümliche Mischung altrussischer und lateinischer Muster. All dies scheint zu bestätigen, dass in den Dokumenten der Hofkanzlei König Kasimirs III. der traditionelle Titel der letzten Fürsten von Galizien-Wolhynien bewahrt wurde. Im weiteren Teil dieses Kapitels analysiert der Autor noch die Herkunft von zwei westrussischen Wörtern (*dědič* und *otčič* ‘Nachfolger, Thronfolger’ lat. *heres*) (S. 72–76). Das interessante Fazit: Während das schon im Urslawischen bekanntes Wort *dědič* letzten Endes aus dem Polnischen entlehnt wurde, ist das Wort *otčič* ein gemeinostslawisches Derivat (S. 74).

Das zweite Kapitel ist das Hauptkapitel und nimmt den größten Teil des Buches in Anspruch. In diesem Kapitel, das „Westrussische Lexik in den Sprachdenkmälern der Moskauer kirchlichen Diplomatie in den dreißiger und sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts“ (S. 77–128) heißt, befasst sich der Autor grundsätzlich mit der Herkunft einiger westrussischer Wörter, die in den unterschiedlichsten Dokumenten (amtlichen Urkunden, Synodalberichten von Augenzeugen, Chroniken und Kanzleidokumenten) der Moskauer kirchlichen Diplomatie vorkommen. Dieses Kapitel – wie die anderen auch – ist mit Zitaten und Beispielen aus Originaltexten reichlich belegt. Ohne auf den Inhalt dieses Kapitels näher eingehen zu können, versuchen wir das Wesentliche hervorzuheben. Dem Autor ist es durch minuziöse philologische Arbeit gelungen zu beweisen, dass solche Wörter wie z. B. *pravo* ‘Recht’, *pan* ‘Herr’, *mila* ‘Meile’, *mur* ‘Mauer’, *kaplan* ‘Kaplan’, *zolotoj* ‘Goldmünze’, *groš* ‘Groschen’, *mša* ‘Messe’, *prikljakati/prikljaknuti* ‘niederknien’, *klaštor* ‘Kloster’, *kryž* ‘Kreuz’, *žak* ‘Diakon’, *spravedlivyj* ‘gerecht’, *město* ‘Stadt’, *dochoda*

² Es sei bemerkt, dass die normalisierte westrussische Kanzleisprache nicht mit dem „Altukrainischen“ oder „Altbelorussischen“ zu identifizieren ist, obwohl ihre Züge manchmal nur schwer von den charakteristischen Eigenschaften dieser Sprachen zu trennen sind. Dem neueren Ukrainischen und dem Belorussischen ist der westrussische Wortschatz polnischer Herkunft gemein.

³ Der polnische König hielt sich für den Nachfolger der letzten Fürsten von Galizien-Wolhynien.

‘Einkommen’, *škoda* ‘Schade’, *zavse* ‘immer’, *zbrodenъ* ‘Verbrecher’, *otščepenec* ‘Häretiker, Ketzer’, *arcibiskup* ‘Erzbischof’, *pisarъ* ‘Kanzleischreiber’, *papežskij* ‘päpstlich’, *pol̄skij* ‘polnisch’ u. v. a. nicht direkt, wie bisher oft angenommen, aus dem Polnischen entlehnt wurden, sondern oft durch die westrussische Sprache ins Russische gelangt sind. Unter den hier analysierten zahlreichen Wörtern gibt es aber einige, die direkte Entlehnungen sein könnten. Ein gutes Beispiel wäre dafür das russische Wort *barka*, das – aller Wahrscheinlichkeit nach – direkt aus dem Italienischen entlehnt wurde (S. 89–90).

Das dritte Kapitel des Buches heißt „Westrussizismen in den Dokumenten der staatlichen Diplomatie und in den Dokumenten bez. innerer Angelegenheiten in den vierziger und siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts“ (S. 129–148) und ist zwei komplexen Fragen gewidmet: 1. Dem möglichen Einfluss der Metropolitenkanzlei auf die Kanzlei des Großfürstentums in der Mitte des 15. Jahrhunderts; 2. Der westrussischen Lexik in den Berichten der Chroniken über die diplomatischen Beziehungen des Moskauer Staates mit dem Ausland. Im ersten Teil des Kapitels (S. 129–137) bespricht der Verfasser die erste Frage ausführlich und kommt zu dem Schluss, dass das Vorkommen von Westrussizismen (z. B. *začepka* ‘Hindernis’ und *statok* ‘bewegliches Gut’) in den russischen Dokumenten durch den Einfluss der westrussischen Abteilung der Metropolitenkanzlei erklärt werden kann. Seine Behauptungen belegt er mit mehreren Beispielen. Der zweite Teil ist in zwei kleinere Abschnitte unterteilt. Der eine von denen befasst sich mit dem Bericht über die Heirat Iwans III. mit Sofia Paleologi und mit den damit verbundenen russisch-italienischen Beziehungen (S. 138–143), während der andere den Bericht über die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken (S. 144–148) behandelt. In beiden Dokumenten sind zahlreiche, darunter auch einige bemerkenswerte Westrussizismen zu finden. Besondere Aufmerksamkeit verdient das russische Wort *prisjaga* für ‘Eid’, das aus dem westrussischen *prisjaga* übernommen ist, das seinerseits auf das gleichbedeutende polnische *przysięga* zurückgeht. Dieses Wort bedeutete ursprünglich „Berührung“ und bezog sich auf den Festakt (die Berührung des Kreuzes), welcher bei der Eidesleistung unter den Katholiken üblich war. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang noch die durch das oben erwähnte westrussische Wort verdrängten russischen Wendungen *krestnoje cělovaniye* und *cělovati krestъ* (in wortwörtlicher Übersetzung: ‘Kreuzküsse’ und ‘das Kreuz küssen’), die sich auf einen alten Gebrauch beziehen und somit bereits einen Teil der prawoslawischen Welt wider spiegeln (S. 141). Die drei Kapitel schließt eine kurze Zusammenfassung (S. 149–152) ab.

Die Beilage (S. 155–194) besteht aus zwei Studien, die für Russisten diverse interessante Schmankerln enthalten: 1. Einige Aspekte der polnisch-ostslawischen Sprachkontakte auf dem Gebiet der Lexik; 2. Beiträge zur Entstehung der russischen Drakula-Geschichte. Beide Studien erschienen in Sammelbänden schon früher. Die erste wurde 1983, die zweite 1985 veröffentlicht. Die erste Studie behandelt einige Polonismen (genauer gesagt Westrussizismen), die in den Briefen, die zwischen Stefan Báthory und Iwan dem Schrecklichen ausgetauscht wurden, vorkommen, die andere bespricht die Entstehungsgeschichte der russischsprachigen Erzählung über Drakula und deren ungarische Aspekte.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Buch sehr zu empfehlen ist; allerdings setzt es bestimmte Kenntnisse in Polonistik und Russistik beim Leser voraus, weil sich der Autor mehr auf sprachgeschichtliche Fragen konzentriert hat. Deswegen ist es für Studenten, die in Zukunft Ukrainisten, Russisten oder Polonisten werden wollen, bestimmt, aber auch für alle Slawisten, die ihr Wissen über den Stand der Erforschung der interslawischen Sprachkontakte vervollständigen wollen.

Péter Pátrovics

DUKKON Ágnes: **Az Aranykortól az Ezüstkorig. Fejezetek az orosz irodalomkritika és irodalomtudomány történetéből** [From the Golden Age to the Silver Age. Chapters from the History of Russian Criticism and Literary Science]. Budapest: Protea, 2014. 282 p.

The book under review showcases research conducted by a professor emerita of Budapest University. An overview of two centuries in the history of Russian criticism from a largely novel perspective, it takes as a starting point Pushkin's complaint about the lack of criticism in Russian literature. This monograph, which will go to fill an analogous lacuna, conducts in 9 chapters a scrupulous scrutiny of leading trends in Russian criticism from the early 18th century up to the Silver Age of Russian culture. It concludes with a brief discussion of writings by Acmeist critics.

Both the material and commentaries supplied bolster the thesis (a major theoretical achievement of the monograph) that texts are not reducible to closed systems, therefore interpretation requires attention to critical writings, essays, reviews, etc., as having provided formative stimuli for later versions and/or new artefacts. So the long-established theorem that criticism faces the inescapable challenge to create its own metalanguage (with its concepts improving and being gradually engineered to perfection) goes to explain why an extensive set of concepts was later transmuted into abstractionism culminating at the peak of Modernism. These conclusions throw light upon specific processes in Russian literature. As philosophy was practically non-existent in 19th-century Russian culture, literature was cast in the role of a substitute for it.

Ágnes Dukkon is particularly strong in identifying common misinterpretations as she re-evaluates the legacy of mislabelled protagonists of 19th-century Russian criticism, first and foremost Vissarion Belinsky. Besides elucidating the different stages in Belinsky's developing thought (including a fine account of the impact on it of his university professor N. I. Nadezhdin), the author also underlines Belinsky's contribution in extending the primordial dualism in Russian culture to the new dichotomy of collectivism versus individualism. Her description of the intense interaction between authors, artefacts, readers, and critics will contribute to a closer reading of Russian culture on the whole. In support of her vision of literature's role in Russian thought and culture and its verbal orientation, she appositely cites Leo Tolstoy's characterisation, who termed it an 'antiscientific' means of cognition.

In her review of the phenomenon of 'isms' in Russian 19th-century literature, Ágnes Dukkon focuses on specificities that set the Russian mainstream apart from Western European patterns and antecedents. Her classification goes far beyond the conventional listing of factors leading to divergent 'national versions'. Essays by critics and authors of the age attest to how the evolution of the classicism vs. romanticism dichotomy in Russia overwhelmingly mirrors a perception of different languages as appropriate to and inherent in prose and poetry, respectively. In addition, Dukkon sees the ever-present symbiosis between criticism and social commentary (opinion journalism) so characteristic of Russian culture as predicting future societal convulsions and an enduring tension between artistic truth and social thought.

A novelty proposed by Dukkon is that the roots of Russian criticism can be traced back to writings of Feofan Prokopovich, the learned monk. As a result, the overall time-scale shifts back to the late Baroque.

The book's original and unbiased approach facilitates the demystification of many a cliché and falsification (most notably, misconcepts associated with the image of Pushkin) and the rectification of mis-ascriptions, e. g. of D. S. Likhachev's lamentable mis-ascription

as the originator of the ‘Dual Faith’ theory (in fact, first promulgated by F. I. Buslaev, an exponent of the mythological school of comparative literature). Sections dedicated to elaborating portraits of each critic frequently centre on the question ‘What is literature?’ – evident to all critics and men of letters, thus Dukkon adequately accentuates the self-reflexive element as a dominant feature of Russian literature as well as that of criticism.

The distinctive methodology applied may be best defined as ‘protestant hermeneutics’ combined with some unique Diltheyan perspectives. Owing to a spiritual, theological, and religious orientation of Russian *belles lettres* (clearly manifest from its first origins), the author’s particular purposes are well served by discussion of the subject in terms of religious philosophy, Orthodox and Catholic theology and contemporary Western philosophy (the latter featuring prominently at several stages, notably in a treatment of the Moscow ‘Ijubomudri’ group). Rich in facts and data, not to mention the profound insights and meticulous analysis, this substantive and informative study must rank high among available literature on the subject. It merits translation as well so as to reach a wider audience. The monograph is also supplied with substantial resumes in English and Russian.

György Zoltán Józsa

POSPÍŠIL Ivo (red.): **Střední Evropa včera a dnes: proměny koncepcí** [Central Europe, Past and Present: Changing Concepts]. Brno: Středoevropské centrum slovanských studií při Filozofické fakultě Masarykovy univerzity v Brně – nakladatelství Galium, 2015. 618 p.

As a point at issue, Central Europe has long ceased to be an exclusive concern of politicians or political scientists, or historians recounting both the stability and chaos of this cultural locality which, liable to change, is resistant to strict geographical definition. It is through its heterogeneity that Central Europe in its own right becomes, more and more frequently, an intellectual construct directed towards art or culture, to sociology, philosophy, and semiotics and also to literary scholarship. By entering this academic sphere, the team monograph *Střední Evropa včera a dnes: proměny koncepcí* has attained its purpose and continues the long tradition of Slavonic researches into Central Europe, deemed a symbolical artistic and spiritual crossroads where the West and the East meet. It is the well-established tradition to analyse the manners of mutual communication, the clashes and conflicts of poetics. Here it is worth mentioning the works of the Brno morphological school which launched the concept of philological area research, in particular, the numerous publications supported by the Institute of Slavonic Studies, Faculty of Arts, Masaryk University, Brno and the Central European Centre of Slavonic Studies, such as *Comparative Cultural Studies in Central Europe* (edited by I. Pospíšil and M. Moser, 2004), whose authoring shows that Central Europe has now become a sensitive indicator of all-European changes, geopolitical movements and a synonymous form of search for regional, or rather, national identity.

This team monograph, which opens with the editor’s preface *Střední Evropa: posuny důrazů* [Central Europe: Shifts of Emphasis] (pp. 9–15) supplemented by the selected bibliography on Central European area studies, in total comprises 63 papers authored by scholars from 7 countries (including the Czech Republic, France, Germany, Poland, Slovakia, Slovenia, and Ukraine). In as much Pospíšil’s introductory paper outlines the semantic and structural changes in the research on Central Europe, viewed as a “bridge” and dichotomic “nucleus” of the whole of Europe, the other texts split into two basic compositional lines

presented as *Filologicko-areálová studia* [Philological Area Studies] and *Historie a kulturologie* [History and Culturology] and covering a wide variety of themes, from philology to political and social sciences; consequently, the connecting link between them can be specified as complementary permeation of diverse political and cultural contexts where it is possible to carry out a historical and applicatory analysis of this phenomenon.

Whereas the first section focuses on exploring the Central European representation in language and literature, the other set of interdisciplinary treatises aims at understanding and clarifying the methodological concepts of Central Europe as it was formulated mainly in the 19th and the 20th centuries. The main fields of research include the following themes: the existence of Central European literatures; Central Europe as a spiritual element and cultural geographical area; the ethnically linguistic image of Central Europe, its bilingualism and biliterariness; the role of the Jewish aspect; centres of research on Central Europe; the changeability of the centre and periphery; Central Europe and V4 or the European Union; the Central European relationship to the West and the East; the past and present methodological concepts of Central Europe; Central Europe within the Hungarian and Balkan context; Central Europeanness and Central Europeanship as integrative and dissimilating factors; the immigration issues; Central European topoi and symbolism; “Habsburgan” Central Europe; “Central European” genres in art and literature.

It is beyond doubt that in the deluge of books about Central Europe published by specialists at home or translated from other languages, the monograph compiled in Brno will rank high as a collection of lasting value whose historiographical approach will enhance the knowledge of this cultural and geographical phenomenon by adding new aspects. What deserves special appreciation is the editor's endeavour to refrain from thematic fashionability and sensationalism through adopting “a sober competent perspective” (p. 13) in order to bring relevant information, interpretations and abstracts, that is to say to sum up and revise the present state of complex research on Central Europe. Notwithstanding the fact that this voluminous team monograph is sure to be subject to further metacritical discourse, its emphasis on comparative, personal and interdisciplinary approach, both historical and synchronic, makes this synoptical anthology of individual “voices” a model of proficient reflection indispensable for any future study of Central Europe.

Miloš Zelenka